

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

5. November

Nr. 45.

1854.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Der Tod Voltaire's.

(Schluß.)

Hier ist der Brief Tronchins an Bonnet vom 20. Juni 1778: „Wenn meine Grundsätze einer festeren Verschlingung bedurft hätten, so würde sie der Mann, dessen Hinwelken, Todeskampf und Tod unter meinen Augen geschah, zu einem gordischen Knoten verschlungen haben, und die Vergleichung zwischen dem Tode des Rechtschaffenen, der nur das Ende eines schönen Tages ist, und jenem Voltaire's hätte mir handgreiflich den Unterschied zwischen einem schönen und einem stürmischen Tage gezeigt. . . . Dieser Mann war also bestimmt, unter meinen Händen zu sterben. Ich habe ihm stets die Wahrheit gesagt, und zu seinem Unglück stand ich hierin allein. „Ja, Freund,“ sprach er oft zu mir, „Sie allein haben mir immer gut gerathen. Hätte ich Ihnen gefolgt, so befände ich mich nicht in diesem gräßlichen Zustande. Ich wäre nach Ferney zurückgegangen, hätte mich nicht in Rauch berauscht, mir nicht vom Rauch den Kopf verdrehen lassen. Ja, ich habe nur Rauch verschluckt; Sie können mir nicht mehr helfen. Schicken Sie nach dem Narrenarzt! O haben Sie Erbarmen mit mir, ich bin verrückt.“ Bis zu seinem Tode waren seine Tage ein einziger langer Orkan von Verrücktheit. Er schämte sich dessen, und bat mich um Verzeihung, sobald er mich gewahrte. Er flehte mich um Mitleid an, und bat mich, ihn doch nicht zu verlassen. . . . Er hat so viel Arzneien genommen, so viele Thorheiten begangen, daß er darüber der Verzweiflung und dem Wahnsinn verfiel. Ich denke nur mit Schauder daran. Sobald er sah, daß Alles, was zu seiner Stärkung versucht, die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte, stand ihm der Tod unablässig vor Augen. Von da an bemächtigte sich seiner Seele eine wahre Dresteswuth, und er verschied, von den Furien gejagt (*Furiis agitatus obiit.*)“ Vorstehende Zuschrift bedarf keines Commentars. Doch Eines könnte man noch einwerfen: „Vielleicht war diese Raserei nur eine augenblickliche oder höchstens periodisch, und ihre Anfälle folgten nur in langen Zwischenräumen auf einander?“ Der jetzige Bischof von Gap, ehemaliger Generalvicar von Belley, wird diese Zweifel lösen. Abbé Depéry (so heißt Seine Gnaden) schreibt 1835 in seiner *Biographie des hommes célèbres du département de l'Ain*: „Bis heute hat ein Gewölk von Dunkelheiten und Widersprüchen die letzten Augenblicke Voltaire's eingehüllt. Wir können darüber ein zuverlässiges Wort sprechen; denn alle dahin gehörige Umstände haben wir aus dem Munde der Frau Marquise de Billette, bei welcher Voltaire starb, gehört und aufgeschrieben. Belle et Bonne (den Namen gab ihr Voltaire), war eine Schwester des Herrn de Baricourt, Bischofs von Orleans, bei dem wir mehrere Jahre Secretär waren. Dieser ehrwürdige Prälat hielt sich oft in Paris auf, und dann wohnten wir bei Frau de Billette; wir waren demnach in der Lage, die Vorgänge an und in Voltaire's Sterbelager im vertraulichen

Familienkreise ohne Rückhalt erzählen zu hören, und was wir da hörten, ist gewiß ächt. „Nichts ist wahrer,“ sagte Frau de Billette, „als was Tronchin von den letzten Augenblicken Voltaire's versichert. Dieser schrie fürchterlich, wälzte sich hin und her, rang die Hände, zerfragte sich mit seinen Nägeln; ein paar Minuten vor seinem Tode verlangte er noch nach dem Abbé Gautier. Frau de Billette wollte nach einem Priester schicken; Voltaire's Freunde, die im Hotel Posto gefast hatten, hintertrieben es, weil sie besorgten, die Gegenwart eines Geistlichen, der den letzten Seufzer ihres Patriarchen empfinde, möchten dem Werk der Philosophie schaden und ihre Anhänger lauer machen, die ein solcher Schritt ihres Oberhaupt's verurtheilt hätte. Als der verhängnißvolle Augenblick nahte, verdoppelte sich die Verzweiflung des Sterbenden: er schrie, eine unsichtbare Hand schlepe ihn vor den Richterstuhl Gottes, rief unter schrecklichem Geheul zu Jesus Christus, den er sein ganzes Leben hindurch bekriegte, verwünschte die Gefährten seiner Gottlosigkeit, und bestürmte den Himmel abwechselnd mit Bitten und Schmähungen.“ Auch daß ihn ein brennender Durst gefoltert, den er durch ein so ekelhaftes Mittel habe stillen wollen, ward von Frau de Billette bestätigt. Dann stieß er den letzten Seufzer aus, und starb inmitten einer Lache seines Bluts, das ihm aus Mund und Nase gestossen war. Also haben Condorcet und Wagnière, die ihn ruhig sterben lassen, nicht die Wahrheit berichtet.“ Graf Fusée, der mit Villeveille und Billette bei Voltaire's Hinscheiden zugegen war und sich auf die Beiden beruft, will noch folgende Ausrufungen des Sterbenden gehört haben: „Der Teufel ist da, er will mich fassen. . . Ich sehe ihn, ich sehe die Hölle; verbirgt sie mir!“ So starb am 30. Mai 1778, Abends ein Viertel nach elf, Franz Maria Arouet de Voltaire, Graf von Tournay, Herr von Ferney, Kammercavalier des Königs in ordentlichem Dienst, Mitglied der „Académie française“ und fast aller Akademien von Europa. Für ihn war alle Herrlichkeit der Welt dahin; seine Schätze wie sein Ruhm blieben in ihr zurück, sie konnten ihm dort keine Dienste leisten. Er war auf immer in die Hand Dessen gefallen, Den er nie geliebt, den er aber doch nicht ganz aus seiner Vernunft hatte verdrängen können. Seine sterbliche Hülle ward fern von Paris in der Stille begraben, die Revolution brachte seine Gebeine ins Pantheon, Ludwig XVIII. ließ sie von da wegschaffen und auf einem der städtischen Kirchhöfe beerdigen, und dort sind sie weiter nicht gestört worden bis auf den heutigen Tag. Ob ihnen noch eine Wanderung bevorstehe, wer kann's wissen? Das aber läßt sich ohne Sehergabe voraus sagen, daß diese Wanderung auch von neuen Stürmen begleitet seyn würde. Gibt es ein Mittel, diese zu beschwören? Wir glauben — ja; aber wir glauben nicht, daß eine Polemik gegen Voltaire und seine Schriften das rechte Mittel zum Zweck sey. Das aus Naturnothwendigkeit in diesen wie in seinem Leben ohne Parteinahme psychologisch und ästhetisch nachweisen; die Falschheit von Grundsätzen zeigen, deren consequente Anwendung die Auflösung der Gesellschaft zur Folge haben würde; vor maßloser Zweifelsucht warnen, die weder Kritik noch Weisheit ist, und worauf vielleicht mit dem Axiom zu antworten, daß das Gefäß größer als der Inhalt; endlich noch die Erinnerung an einige der Besten und Hervorragendsten unserer Gattung, die bei der gründlichsten Gelehrsamkeit und nicht geringerm Scharfsinn und Talent weise genug waren, den Gefahren des Dünkels nicht trogen zu wollen — dieß dürften wohl einige wesentliche Bestandtheile jenes Mittels seyn, wodurch wir uns der Zukunft versichern könnten. Dreien davon haben wir bereits unsere Aufmerksamkeit zugewendet und sie, so weit es Zeit und Ort gestattete, nach Möglichkeit erledigt; den vierten hatten wir uns für den Schluß aufgehoben, und ihn soll jetzt die Reihe treffen. Nur wolle man nicht vergessen, daß wir ihn „Erinnerung“ nannten; eine Erinnerung aber ist kurz, bindet sich an keine methodische Ordnung, und eilt zum Ziel. So wird auch die unsrige beschaffen seyn.

Der Sohn des Sophroniskus, den das Orakel zu Delphi für den weisesten Sterblichen erklärte, war in allen menschlichen Dingen wohl erfahren, begnügte sich aber in den göttlichen sich an den Volksglauben zu halten, und schämte sich nicht zu gestehen, daß der Geist in seiner Hülle davon nichts wissen könne. Das

zeigte er auch noch in jenem entscheidenden Augenblick, wo jede Larve sinkt, wo keine Verstellung mehr Stich hält, wo selbst der Unwahrste wahr wird, — und Sokrates hatte sich nie verstellt. Als er aber den Schierlingsbecher geleert, da ermahnte er noch seine Freunde, dem Askulap den für seine (geistige) Genesung schuldigen Hahn zu opfern, und dann legte er sich nieder, um nicht mehr aufzustehen. Als der Heiland noch in menschlicher Gestalt auf Erden wandelte, da versuchten ihn die Pharisäer mit dem bekannten Zinsgrofchen; und als sie auf seine Gegenfrage: „wessen ist dieß Bildniß!“ mit „des Kaisers“ geantwortet, da sprach er mit verweisendem Ton: „Nun, so gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!“ Cicero's Glaube an die Gottheit war unerschütterlich. Der Zweifler gab es damals wie früher und später, und es mag ihm mehr denn Einer seinen „Irrthum“ vorgehalten haben. Er aber, der's vermuthlich satt hatte, mit Leuten zu streiten, die nur ihre Gründe gelten lassen, fertigt sie ein für allemal ab, ohne ihnen gerade zu widersprechen. „Gut,“ sagte er, „wenn ich irren sollte, so irre ich gern, und diesen Irrthum, der meine Wonne ist, soll man mir zeitlebens nicht entreißen. (Quod si errem, libenter erro, et hunc errorem, quo delector, mihi quoad vivam extorqueri non patiar).“ Ein Geistlicher wollte einem Sterbenden die letzte Wegzehrung bringen. Er mußte über einen Bach; der aber war vom Regen so angeschwollen, daß an's Durchwaten nicht zu denken. Eine Minute verstrich nach der andern, das Wasser will sich nicht verlaufen, und der Tod wartet nicht. Die Verlegenheit des berufstreuen Priesters wächst mit jeder Secunde. Da kommt ein stattlicher Herr desselben Wegs geritten; kaum sieht er, was es gilt, flugs springt er aus dem Sattel, dringt dem ihn wohl kennenden Diener Gottes sein Pferd auf, und wandelt zu Fuß weiter. Am folgenden Tage steht der Priester mit dem Pferde vor der Burghofe und verlangt Einlaß. Der Burgherr aber will von Zurückgabe nichts hören und spricht: „Das verhüte Gott, daß ich ein Thier, so meinen himmlischen Herrn und Vater getragen, wieder zurücknehme und zu weltlichen Berrichtungen gebrauche! Es ist fortan seinem heiligen Dienste geweiht; nehmt's hin und zieht in Frieden.“ Dieser Herr war kein anderer, als Graf Rudolph von Habsburg, der sich später als deutscher Kaiser eben so weise als tapfer bewies. Newton studirte nicht bloß in den Sternen, sondern auch in der Bibel, und zwar nicht mit der eiteln Absicht, seine Gedanken in sie hineinzuklügeln, sondern um immer tiefer in ihren Sinn einzudringen. Buffon schildert die Natur als strengphilosophischer Beobachter, und entblößt als demüthiger Christ sein Haupt, so oft er den Namen ihres Schöpfers ausspricht. Bossuet und Fénelon gehören zu den gelehrtesten, aber auch zu den frömmsten Männern ihrer Zeit. Racine, der gründliche Kenner des classischen Alterthums und Liebling der Musen, verherrlicht Gott in Versen, wie folgende:

„Celui qui met un frein à la fureur des flots,
 „Sait aussi des méchants arrêter les complots:
 „Soumis avec respect à sa volonté sainte,
 „Je crains Dieu, chère Abner, et n'ai point d'autre crainte.“

(Der den empörten Wellen einen Zügel anlegt, weiß auch die Anschläge der Bösen zu hemmen: mit ehrfurchtsvoller Ergebung in seinen heiligen Willen fürchte ich Gott, theuer Abner, und sonst nichts.)

Galler und Graf Stolberg, nicht minder gelehrt und begeistert, feiern den Sieg der „Thorheit“ des Kreuzes über die „Weisheit“ der Welt. Tiedge führt uns den Zweifler vor, und zeigt uns den Gewinn des Grübelns:

„Stolze Weisheit, durstest du mir's rauben,
 „Das erhaben stille Seelenglück?
 „Nimm, was du mir gabst, nur meinen Glauben,
 „Meine Hoffnung nur gib mir zurück!
 „Daß mein Haupt auf ihren Schooß sich neige,
 „Und dieß Herz, das schwere Kreuzer trug,
 „Ihr die Narben von den Wunden zeige,
 „Welche mir das harte Leben schlug!

„Wie geschreckt von einem grausen Fluche,
 „Der aus einem Himmel mich verstieß,
 „Fahr' ich zitternd auf und suche
 „Mein verlornes Paradies.“

Schiller warnt vor jenem falschen Forschungsgeiste, der nur dem Hochmuth und der Eitelkeit fröhnt; denn wer nicht mit reinem Herzen nach der Wahrheit sucht: „Dem wird sie nimmermehr erfreulich seyn.“

Derselbe Schiller hatte auch seine eigenen Gedanken über Weltverbesserer. Er wendet sich an Einen derselben:

„Von der Menschheit — du kannst nie groß genug von ihr denken.
 „Wie du im Busen sie trägst, prägt du in Thaten sie aus.
 „Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
 „Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand;
 „Doch für Regen und Thau und für's Wohl der Menschengeschlechter
 „Laß du den Himmel, Freund, sorgen, wie gestern, so heut.“

Und Wieland, der vielleicht Manches hätte ungeschrieben lassen können, mag uns denn zu guter Letzt eine Stärkung mit auf den Weg geben, wofür unsere Leser ihm gewiß eben so dankbar seyn werden, wie wir selbst. Es ist nur eine einzige Strophe, aber sie verdient in Gold gefaßt zu werden. Man urtheile:

„Mir sagt mein Herz, ich glaub's, und fühle, was ich glaube:
 „Die Hand, die uns durch dieses Leben führt,
 „Läßt uns dem Glend nicht zum Raube;
 „Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
 „So laß uns fest an diesem Glauben halten,
 „Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.“ (B. H.)

Verfall des Protestantismus in Ungarn.

Wie in Ungarn der Protestantismus bereits alles positiven Christenthums baar ist, und die Pastoren im Jugendunterricht den vagsten, abgedroschenen Brettschneider-Röhrischen Rationalismus, oder deutsch gesagt: den totalsten Unglauben zu verbreiten suchen, geht aus einem Erlasse des Wiener Unterrichtsministeriums hervor, welches sich genöthigt gesehen hat — gegen obgesagtes Treiben einzuschreiten, und so staatlicher Seits dahin zu wirken, daß der positive Gehalt der Symbole durch die Bestrebungen des völligen Unglaubens unter dem calvinischen und lutherischen Pastoren- und Professorenthum nicht gänzlich verdampfe. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß eine katholische Regierung für die Erhaltung protestantischer Bekenntnisschriften gegenüber den corrossiven Bestrebungen der Prediger einzuschreiten gezwungen ist. Der besagte Erlaß des hohen Ministeriums des Unterrichts (aus authentischer Quelle mitgetheilt) ist unterm 20. September d. J. an sämtliche ungarische Statthalterei-Abtheilungen, an die Statthalterei von Temesvar und das Siebenbürgische Civil- und Militär-Gouvernement ergangen und lautet: „Ich bin in Kenntniß gesetzt worden, daß an Elementarschulen eine in Dobschau veranstaltete Auflage der beiden ersten Course der christlichen Religionslehre in Sätzen, Bibelsprüchen u. s. w. von M. Chr. Fr. L. Simon als Lehrbuch für den Religionsunterricht benützt werde. Beide Course sind ganz rationalistisch gehalten, indem sie die wesentlichen Lehren des evangelischen Bekenntnisses entweder ganz umgehen, oder in einem von den Bekenntnisschriften ganz abweichenden Sinne darstellen. In Erwägung, daß die Verbreitung rationalistischer Lehren in Schulen nicht nur die Grundlage der Religion untergräbt, sondern auch vom Standpuncte des Staates, welcher nur die gesetzlich anerkannten Religionsbekenntnisse als berufen und berechtigt ansehen kann, ihre Lehren in dem Unterrichte und der Erziehung geltend zu machen, vollkommen unstatthaft ist: wird die k. k. Statthalterei N. N. beauftragt, die geeigneten

Vorkehrungen zu treffen, daß die fraglichen Religionsbücher in allen evangelischen Schulen, wo sie vorkommen, außer Gebrauch gesetzt, und durch solche, die dem Bekenntnisse der evangelischen Kirche entsprechen, ersetzt werden. — Ueber den Erfolg ist bis Ende d. M. zu berichten. — Wien, am 20. September 1854.“

Kirchliche Notizen.

Prag, 7. Oct. Gestern Vormittags verschied im hiesigen erzbischöflichen Aluminate der Priester im deutschen Ritterorden, P. Joseph Holzappel. Derselbe hatte bekanntlich die heurigen Priester-Exercitien in Prag geleitet. Er war mit einem chronischen Brustleiden behaftet und fühlte sich bereits während der Exercitien unwohl. Gleich nach Schluß derselben legte er sich zu Bette, um nicht mehr aufzustehen. Ein eigenthümlich rührender Zufall ist es, daß der Verstorbene, als er die Exercitien schloß, die versammelten Priester zu einem Gebete für denjenigen aufforderte, der von ihnen der erste sterben würde — er war es, für den das Gebet verrichtet ward. P. Holzappel war erst 38 Jahre alt und ein geborner Wiener. Die irdische Hülle wird auf dem Gottesacker zu Wolschan zur Erde bestattet, das Officium defunctorum und das heilige Messopfer für den Verbliebenen in der Kreuzherrnkirche verrichtet.

* * *

London. In Irland gedenken die H. John D'Connell (Daniels dritter Sohn) und Reynolds einen neuen großartigen Verein zu Stande zu bringen, der die Förderung des liberalen Princips in Staat, Kirche und Gemeinde zum Zweck haben, und von dem alten Repeat-Verein sich dadurch unterscheiden soll, daß er nicht ein bestimmtes politisches Einzelziel anstrebe. Die ordentlichen Mitglieder dieses Vereins haben 1 Pf. St., die bloßen „Genossen“ 1 Shilling als Jahresbeitrag zu entrichten. In Dublin soll eine neue katholische Zeitung gegründet werden.

* * *

Elz (in Rheinpreußen), 5. Oct. Am nächstfolgenden Sonntag findet zu Niederbreisig in der dortigen katholischen Pfarrkirche eine Excommunication statt. Ein dortiges katholisches Mädchen, welches seit langen Jahren in unerlaubtem Umgange mit Juden lebte und bereits Mutter ist, hat, allen Ermahnungen und Warnungen des Pfarramts zum Troß, sich auf dortigem Bürgermeisteramte mit letzterem civilrechtlich trauen lassen. Der Ausspruch des großen Kirchenbannes über die Getraute und des kleinen über drei Betheiligte soll, auf bischöfliche Anordnung, am künftigen Sonntag stattfinden, wenn bis dahin die Betheiligte das Verhältniß nicht aufgegeben hat. Während in der katholischen Pfarrgemeinde täglich Gebete um Aufhören des Aergernisses zum Himmel gerichtet werden, hält auch die jüdische Synagoge Bittversammlungen und droht ihrerseits ihre Glaubensgenossen aus der Synagoge zu verstoßen. Die bisherigen Predigten haben indessen einen sittlichen Eindruck auf die Pfarrgenossen wie auf die von außen zahlreich herbeigeströmten Zuhörer hervorgerufen.

* * *

Agram. Der Herr Erzbischof von Agram hat zum Andenken der Vermählung Sr. Majestät eine fromme Stiftung für immerwährende Zeiten gemacht. Sie besteht darin, daß aus jedem der sechs Gränzregimenter, welche ganz oder theilweise zur geistlichen Verwaltung des Agramer Erzbisthums gehören, jährlich drei, mithin im Ganzen jährlich achtzehn arme und unbescholtene katholische Gränzmädchen, die im Begriffe stehen, eine Ehe einzugehen, je mit 30 fl. in klingender Münze theilt werden. Se. Majestät hat diese Stiftung genehmigt und erlaubt, daß sie den Namen Elisabeth-Stiftung führen dürfe. Der Herr Erzbischof hat das Stiftungscapital mit 10,800 fl. dem Agramer Militär-Gouvernement übergeben.

* * *

Paris, 9. Oct. Eine schöne Feier fand am gestrigen Sonntag Abend in der deutschen Missionskirche (rue Lafayette) statt; es war der Schluß der acht-tägigen Anbetung des hochheiligen Altarsacramentes. Einen besondern Glanz erhielt die Festlichkeit durch den Umstand, daß der hochwürdigste Bischof von Belley, Msgr. Chalandon, derselben präsidirte. Es sind jetzt drei Jahre, seitdem die fromme Anstalt besteht; ihr Gründer, der ehrwürdige Pater Chable und zugleich ihr Director, hat fast das Unmögliche möglich gemacht, ihre Erfolge haben alle Erwartungen weit über-troffen: wir benutzen daher jeden Anlaß, das christliche Werk auch unsern Glaubens-genossen jenseits des Rheins ans Herz zu legen.

Breslau, 18. Oct. Heute früh, am Jahrestage der bischöflichen Consecration, haben Seine fürstbischöfliche Gnaden, nachdem Hochdieselben früh um vier Uhr in der Kathedrale noch das heilige Messopfer, von den sämmtlichen Alumnen des Klerikal-Seminars assistirt, dargebracht, die Reise nach Rom angetreten. Seine bischöfliche Gnaden, Herr Weihbischof Latuffek und Herr Domdecan Dr. Ritter, begleiteten Hochdieselben bis zum Bahnhof.

Türkei. Eins der unerwartetsten Ergebnisse des Krieges im Orient, welches die Vorsehung herbeigeführt hat, besteht darin, daß die christliche Hingebung der barmherzigen Schwestern auf einen Schauplatz gestellt ist, von welchem ihre Tugend in einem herrlichen Lichte erscheint. Seit einem Monate veröffentlichen europäische und amerikanische Zeitungen die Heldenthaten der barmherzigen Schwestern bei der Pflege der Cholerafranken; die gottlosen Blätter, welche zu andern Zeiten von Lügen und Schmähungen über die Nonnen überfließen, schweigen jetzt voll Schaam, in diesem Augenblicke dürften sie es nicht wagen, sich Verleumdungen zu erlauben. Auch die meisten protestantischen Zeitungen sprechen ganz freimüthig ihre Bewunderung aus. Der „New-York Herald“ vom 10. September spricht sich so aus: „Die französischen Spitäler sind mit Allem versehen, was man nur wünschen kann, und nichts, was in den Kräften der Menschen steht, wird von den Officieren, den Kameraden der Kranken, von den Chirurgen, von den barmherzigen Schwestern unterlassen, um für die Cholerafranken zu sorgen. Nichts scheint die Türken mehr in Erstaunen zu setzen, als die regelmäßige Erfüllung dieser Pflichten durch die barmherzigen Schwestern. Ueberall, wo das Fi ber am hitzigsten, überall, wo die Pest am heftigsten, überall, wo Kummer am verzweifeldndsten, die Cholera am tödtlichsten, das menschliche Leiden am schärfsten ist, da finden wir die Engel, welche die Schätze ihrer himmlischen Ergebung verschwenden. Das ist für die Türken die neue Erschaffung des Wesens, was er Frau nennt. Und vielleicht ist von allen Ereignissen des gegenwärtigen Krieges kein anderes bestimmt, auf die Nachkommen Mohammeds einen so heilsamen Einfluß zu üben. Hier wird ihnen die erhabene Bestimmung des Geschlechts gezeigt, welches nach ihrer Religion nur das Werkzeug ist, die Leidenschaften des Mannes zu befriedigen.“

Irland. Eine prachtvolle Kirche im gothischen Style, dem heiligen Alphons von Liguori geweiht, ist so eben zu Ballibrack feierlich eingeweiht. — Zur Erinnerung an O'Connell wird auf dem Kirchhofe von Glosnewin ein Denkmal errichtet, welches in einer Capelle mit einem runden Thurme bestehen soll.

Salzburg, 22. Oct. Der Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studenten in Salzburg hat am 12. Oct. seine erste Generalversammlung abgehalten. Der prov. Director erstattete Bericht über den Stand des Vereins. Er zählt gegenwärtig über fünfzig Mitglieder. Ihre k. k. Majestät Carolina Augusta haben allergnädigst zur Vertheilung an dürftige Studenten 100 fl. C. M. überreichen zu lassen geruht. Eine

gleiche Summe spendeten Se. fürsterbischofliche Gnaden zum Beginne der Kostgebung in St. Sebastian. Se. Durchlaucht der k. k. Landespräsident versicherten dem Vereine ebenfalls gnädigt, einen Beitrag zu seinem Zwecke verabreichen zu wollen. Die hochwürdigsten Herren Metropolitan-Domecapitularen traten als Mitglieder bei und durch das Verordnungsblatt für die Erzdiocese Salzburg wurden die Herren Seelsorger aufgefordert, auch ihre Gemeinden zur Unterstützung des Vereinszweckes zu ermuntern. Ueberdies erklärten die Professoren-Collegien der theologischen Facultät und des k. k. Gymnasiums, so wie auch sämtliche Kloster-Convente der Stadt Salzburg ihren Beitritt zum Vereine. Mit diesen großen Wohlthätern der studirenden Jugend vereinigten sich bereits mehrere Herren aus dem Geistlichen-, Beamten- und Bürgerstande auch vom Lande, so daß jetzt über fünfzig Mitglieder sind und darunter so großmüthige Spender. In der Versammlung wurden die gegenwärtigen Leistungen des Vereins bekannt gemacht. Durch die ehrwürdigen Kloster-Convente werden nebst einigen Geldgaben wöchentlich bei 130 Kostportionen gegeben und von den bei dem Verein eingegangenen und zu hoffenden Gaben zu St. Sebastian täglich zehn Studenten gespeist und täglich sechs Studenten in Loretto mit sogenannter Rumsforder-Suppe und Brod betheilt. Zudem werden Schreibmaterialien und einige Bücher an arme Studenten verabreicht. In Zuversicht auf bereits gemachte Zusicherungen werden vom 1. November an wieder täglich sechs Studenten mehr verköstet werden. Da sicherlich noch mehrere Mitglieder dem Vereine beitreten, und auch vom Lande manche Gaben fließen werden, wird man in der erfreulichen Lage seyn, dürftigen Studenten auch für andere Bedürfnisse Hilfe zu leisten. Besonders aber wird ein wachsameres Auge auf die Quartiere der Studenten gerichtet, indem deren Einfluß so heilsam als verderblich werden kann. (Verdiente allenthalben Nachahmung.)

Um die Zwecke des Vereins sicherer zur allgemeinen Zufriedenheit der Mitglieder und zum Besten der Studirenden anzustreben, wurde festgesetzt, daß halbjährig, nämlich am Ende jeden Semesters eine Generalversammlung aller ver. horten Mitglieder des Vereins abgehalten werde, damit Jedermann seine Bemerkungen, Anträge und Wünsche bezüglich der Vereinshätigkeit vortragen könne. Schließlich stellte der Verein sich und sein Wirken unter den Schuß des heiligen Landespatrons Rupertus und wählte den hochwürdigsten Oberhirten zu seinem Protector.

* * *

Ein Feldgeistlicher bei der französischen Armee im Orient schreibt aus Konstantinopel vom 9. August. Unter dem Eindruck des Schreckens, welchen die Cholera erregte, lebten die Gefühle des Glaubens in den Herzen Aller wieder auf. Die Officiere waren die ersten, welche meine Hilfe in Anspruch nahmen, sie kamen in jeder Stunde des Tages und der Nacht zu mir. Oft hörte ich ihnen die Beicht auf dem Wege von einem Hospital zum andern, andere Male fand ich sie auf den innern Treppen der Hospitäler auf mich warten. Ich lehnte mich an das Treppengeländer, sie knieten an meiner Seite und empfingen Vergebung ihrer Sünden. So oft sie mich auf der Straße erblickten, stiegen sie vom Pferde, dankten mir herzlich und fügten beinahe immer hinzu: „Vor Allem kommen Sie doch, wenn mich die Krankheit ergreift, sogleich, wenn ich Sie rufen lasse.“ Alle Abende hatten wir eine feierliche Beerdigung von Officiere. Eines Abends standen sieben bis acht Särge vor mir, und um mich die Officiere aller Regimenter; ich erbat mir die Erlaubniß, einige Worte zu sprechen. Auf einem Grabhügel stehend, redete ich eine ganze Stunde; noch nie sah ich einen rührendern Anblick: ich sah in Aller Augen helle Thränen und hörte um mich herum nur Schluchzen.

* * *

Nordamerika. (Religiöse Zustände.) Die Nachrichten über Angriffe auf die Katholiken, welche von Mitgliedern der geheimen Gesellschaft Know-Nothings ausgehen, werden immer häufiger. Zu New-York werden seit drei Monaten am Sonntage Predigten auf der Straße gehalten, welche Schlägereien begleiten oder ihnen folgen, in

welchen die armen Irländer mißhandelt werden, ohne daß sie den Streit anfangen, da sie durch die Uebersahl ihrer Gegner unterdrückt werden. Junge Leute, welche mit Revolverpistolen mit sechs Läufen bewaffnet sind, laufen durch die Straßen, und wenn sie Jemanden begegnen, welcher seinem Außern nach für einen Irländer gehalten werden kann, so umringen und verhöhnen sie ihn. Antwortet er, so wird er geschlagen, vertheidigt er sich, so wird er getödtet. Das nennt man der Predigtfreiheit Geltung verschaffen. Während des steigt ein Fanatiker auf einen Eckstein und stellt den Papst und die Jesuiten als Meuchelmörder etc. dar, er wird von einer Anzahl ergebener Anhänger umgeben, welche bereit sind, den Zuhörer abzustrafen, welcher zuerst Mißfallen bezeugt. Die Polizei sucht ihre Pflicht zu thun, sie trennt die Streitenden, aber verhaftet nicht die Angreifenden. — Zu St. Louis wurden an einem Abend hundert Häuser der Irländer geplündert und zwanzig Personen getödtet, weil bei einer Wahl ein Streit entstanden war. — Zu Philadelphia wurden an einem Tage fünf und zwanzig katholische Lehrer abgesetzt, weil die Know-Nothings beschlossen hatten, man müsse den Katholiken alle Anstellungen nehmen. — Zu Newark, der Hauptstadt des Staates von New-Jersey, welche nahe bei New-York liegt, wurde am 4. September am hellen Tage eine Kirche geplündert und zerstört, und die Irländer, welche nicht angriffen, mit Pistolenschüssen in den Straßen verfolgt. Diese ist die sechste Kirche, welche in Zeit von einigen Monaten offenbar von diesen Fanatikern zerstört ist, ohne die zu rechnen, wo eine gottesschänderische, aber feige Hand im Dunkel der Nacht Feuer anlegte. — Zu Newark hatten mehrere Freimaurerlogen von New-York und andern Städten eine Zusammenkunft verabredet, um dort mit Bannern, Musik und Fahnen einen öffentlichen Umzug zu halten. Mehr als 3000 waren zusammengekommen. Der Zug ging vor der Kirche der Katholiken deutscher Zunge her. Auf einmal steigt eins der Oberhäupter der Freimaurer, mit allerhand symbolischen Zeichen behangen, die Treppen zur Kirche heran, schießt sein Pistol fünfmal auf die Thüre ab, und schreit, man habe aus einem Fenster der Kirche auf ihn geschossen, und fordert auf, man möge ihm helfen. Sofort stürzen die Freimaurer über die Kirche her, schlagen die Thüren ein, stürzen den Altar um, und zerstören Kanzel, Bänke, Verzierungungen, kurz Alles. Während des behaupten die Freimaurer, aus den Reihen der Zuschauer habe man Steine auf sie geworfen, und schießen sofort mit ihren Pistolen auf die Zuschauer. Dieses Mal erschien es aber zu klar, daß das Ganze eine vorher ausgemachte Sache war, da die achtbarsten Zeugen versicherten, es sey aus der Kirche nicht geschossen, und so finden sich denn unter den amerikanischen Zeitungen einige, welche den Muth haben, diesen neuen Angriff auf die Katholiken zu brandmarken. Zu ihnen gehört die „Tribune“ von New-York. Der „Courrier des Etats-Unis“ spricht sich darüber so aus: „Die „Tribune“ hat einen neuen Beweis von ihrem Muth und ihrer Unabhängigkeit gegeben rücksichtlich des Angriffes in Newark. Mit einem Freimuth, welcher es darauf ankommen läßt, sich bei einem großen Theile ihrer Leser zu schaden, gibt sie zu verstehen, die ersten Steine aus den Reihen der Katholiken konnten recht gut von Protestanten selbst auf die Protestanten geworfen seyn, welche den gegenseitigen Haß wieder aufregen und auf die Katholiken, ihre alten Feinde, das Gehässige des Angriffes fallen lassen wollten. Uebrigens ist es ausgemacht, daß die von der wüthenden Menge der Drangisten geplünderte Kirche keinen Menschen in sich faßte, welcher aus ihr geschossen hätte, wie man anfangs behauptete.“ Die „Tribune“ bemerkt noch: „Es ist merkwürdig, daß, während fünf bis sechs katholische Kirchen in unserm Lande zerstört oder verwüstet sind, man kein Beispiel anführen kann, daß die Katholiken auch nur daran gedacht hätten, den unbedeutendsten protestantischen Tempel anzugreifen.“